

16. Jhdt., seit der Behauptung des Humanisten Latino Latini, mit dem Satz *Primatus Petro datur* sei eine Randglosse in den Text eingedrungen, ohne Unterlass diskutiert wird, mit der Folge, dass der Rest des Textes kaum noch die gebührende Beachtung findet. Das außerordentliche Interesse für diesen Passus ist dabei durchaus verständlich, geht es hier, oder sagen wir besser: scheint es hier doch um die Frage zu gehen, ob Cyprian überhaupt und, wenn ja, in welchem Umfang er den römischen Primat anerkennt. Die Autoren der Einleitung bringen einen Überblick über die Unzahl der hier vorgelegten Hypothesen und schließen sich letztlich der Meinung des englischen Jesuiten M. Bevenot an, die heute auch von der Mehrzahl der Forscher geteilt wird. Nach ihr sind beide Texte, sowohl der sog. „Textus receptus“ als auch der sog. „Primacy Text“, d. h. die den römischen Primat (anscheinend!) begünstigende Version, ursprünglich, d. h., sie gehen auf Cyprian selbst zurück. Ferner: Der „Textus receptus“ stelle eine Korrektur des „Primacy Textes“ dar, die der Bischof von Karthago selbst vorgenommen habe, als er gemerkt habe, dass diese Formulierung in Rom anders verstanden wurde, als sie von ihm gemeint gewesen sei. 6) Schließlich bringen die Herausgeber eine Rechtfertigung, warum sie ihrer Ausgabe Bevenots Text ohne Abweichung (außer gelegentlich bei der Zeichensetzung) zugrunde legen. – Was die Struktur des Textes angeht, so rechnen die Herausgeber entsprechend ihrer Annahme, dass er eine *epistula exhortatoria* darstellt, zwar nicht mit einer sehr strengen Gliederung, glauben aber dennoch die in Reden üblichen fünf Abschnitte unterscheiden zu können: 1. „Exordium“ bzw. „narratio“ (1–3), 2. „confirmatio“: die Kirche und ihre Einheit (4–9), 3. „refutatio“ (10–22), 4. „amplificatio“: Ermahnung (23–26) und 5. „Epilog“ (27). Der Text selber ist von ausführlichen und für das Verständnis äußerst hilfreichen Anmerkungen begleitet. Zusätzliche Hilfsmittel enthalten die drei sich an den Text anschließenden Appendices: 1. Textkritische Anmerkungen, 2. „Zusätzlich Anmerkungen über einige Termini und Schlüsselbegriffe der cyprianischen Ekklesiologie“ wie *unitas, cathedra, primatus* usw., 3. eine Testimoniensammlung von Pacianus von Barcelona bis zu dem antiregorianischen Anonymus aus dem 11. Jhdt. Alles in allem handelt es sich also um eine wahre Jubiläumsgabe.

Hingewiesen sei indes auf einige Schönheitsfehler: 102 steht statt *primatus: primatur*, 202/8 statt *fideles: deles*. 271 hätte eine vertiefte Diskussion von *ecclesia principalis* (ep. 59, 14, 1) vielleicht doch vor der allzu apodiktischen Behauptung, Cyprian sage gar nichts über die Rolle der römischen Kirche (Klappentext), bewahrt, und zu einem vorsichtigeren *non liquet* angeregt. Die Autoren erwecken bisweilen den Eindruck, dass mit dem Ausschluss eines Primatsverständnisses im juristischen Sinne bei Cyprian jede Form von Anerkennung eines römischen ‚Primates‘ ausgeschlossen sei. Davon kann jedoch sicher nicht die Rede sein. Hier stellt sich natürlich auch die Frage, ob es einen rein chronologisch zu verstehenden *primatus* überhaupt gibt. Impliziert die ‚primogeniture‘ nicht immer oder doch oft gewisse Privilegien, siehe die alttestamentlichen Beispiele? M.a.W. die keine mittleren Positionen zulassende Alternative: Primat im juristischen Sinn ja oder nein, wird dem tatsächlichen gerade auch in Cyprian bezeugten Verhältnis zwischen Rom und Karthago nicht gerecht. Bei der Testimoniensammlung hätte man sich eine Fortführung über den mittelalterlichen Anonymus hinaus ins späte Mittelalter und vor allem in die Zeit der Reformation und Gegenreformation gewünscht. Hier übe der Text doch gerade eine deutliche Wirkgeschichte aus. Doch man kann bei einem Text wie dem vorliegenden eine nahezu unendliche Wunschliste aufstellen, man sollte sich statt dessen über das Gebotene freuen und dafür dankbar sein! H.-J. SIEBEN S. J.

VÄTER DER KIRCHE. Ekklesiales Denken von den Anfängen bis in die Neuzeit. Herausgegeben von Johannes Arnold, Rainer Berndt SJ, Ralf M. W. Stammlinger. Festgabe für Hermann-Josef Sieben SJ. Paderborn: Schöningh 2004. 1166 S., ISBN 3-506-70423-0.

Als P. Hermann-Josef Sieben SJ im Januar 2004 sein 7. Lebensjahrzehnt vollendete, wurde ihm dieses Buch als eine umfangreiche und bedeutsame Festgabe überreicht. In ihr kam die uneingeschränkte Hochachtung und aufrichtige Dankbarkeit, die viele Schüler und Kollegen dem Forscher und Lehrer und Verfasser ungezählter Bücher, Auf-

sätze, Besprechungen gegenüber empfunden haben und weiter empfinden, zum Ausdruck. Wer an Hermann-Josef Sieben denkt, der viele Jahre hindurch als Professor an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt tätig war und 25 Jahre das Amt des Hauptschriftleiters für diese Zeitschrift gewissenhaft verwaltete, der weiß, dass er unermüdlich als Theologie- und Kirchengeschichtler tätig war. Ein besonders gründlich bearbeitetes Feld war das der Konziliengeschichte. Dem vorliegenden Bd. ist ein Verzeichnis der Schriften H.-J. Siebens beigegeben, das einen Eindruck von der Fruchtbarkeit seines wissenschaftlichen Wirkens vermitteln kann.

Diesem Jubilar ist die vorliegende Sammlung von nicht weniger als 47 wissenschaftlichen Aufsätzen gewidmet. Die Verf. sind bekannte und bewährte Theologie- und Kirchenhistoriker vorwiegend aus Deutschland, aber auch aus anderen Ländern (Philippe Depreux, Gillian R. Evans, Dominique Poirel, Marcia L. Colish, Luce Giard). Sie gehören in der Mehrzahl der katholischen Kirche an, aber auch evangelische Wissenschaftler sind unter den Autoren (Jörg Ulrich, Wolfgang A. Bienert, Wolf-Dieter Hauschild u. a.). Eine beträchtliche Zahl an Autoren sind Ordensbrüder des Jesuiten Pater Sieben SJ (Norbert Lohfink, Werner Löser, Bernard Sesboüé, Michel Fédou Gabino Urbarri, Luis F. Ladaria, Joop van Banning, Santiago Madrigal Terrazas, Diego Molina, Michael Sievernich, Friedo Ricken, Lothar Lies, Klaus Schatz), die anderen sind Fachkollegen aus den verschiedensten Universitäten und Fakultäten (Reinhard M. Hübner, Christoph Hartmann, Thomas Böhm, Theresia Hainthaler, Beate Regina Suchla, Andreas Hoffmann, Ernst Dassmann, Josef Lössl, Wilhelm Geerlings, Karl Suso Frank OFM, Michaela Puzicka OSB, Michael Fiedrowicz, Benedicta Ward SLG, Hilary Anne-Marie Mooney, Christian Lohmer, Rainer Ilgner, Henryk Anzulewicz, Matthias Laarmann, Thomas Prügl, Bardo Weiß, Karlheinz Diez, Heribert Müller, Alfons Knoll, Christoph Benke, Walter Brandmüller).

In ihren Beiträgen geben die Verf. Einblick in ihr eigenes Forschen, das oftmals Berührungspunkte mit den Arbeiten P. Siebens aufweist. Nicht selten führen sie Anregungen weiter, die sie von ihm erhalten haben. Alle Aufsätze gehören thematisch in die Bereiche hinein, für die P. Sieben selbst repräsentativ war und ist. Einen deutlichen Schwerpunkt bilden die Forschungen zur Theologie der Kirchenväter und zur Geschichte der Konzilien. Damit ist ein breites Spektrum an Einzelmotiven eröffnet. Sie werden durch ihre jeweilige Bezogenheit auf das Thema Kirche zusammengehalten.

Die in diesem Bd. gesammelten Aufsätze lassen sich zwanglos und locker zu drei großen Gruppen zusammenfassen. In der ersten Gruppe finden sich Texte, in denen ihre Verf. das Profil bedeutender Theologen der Kirchengeschichte aufleben lassen, wobei sie ergänzend ihren jeweiligen Beitrag zu ekklesiologischen Fragen herausarbeiten (Apostolische Väter, Irenäus, Origenes, Athanasius, Basilius, Gregor von Nazianz, Gregor von Nyssa, Johannes Chrysostomus, Cyrill von Alexandrien, Dionysius Areopagita, Tertullian, Cyprian, Hilarius, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Johannes Cassian, Benedikt, Gregor der Große, Beda Venerabilis). Der ekklesiologische Ertrag ist in der Regel begrenzt, was nicht zuletzt darin begründet ist, dass die Ekklesiologie im ersten Jahrtausend der Kirchengeschichte noch kein systematischer Traktat der Theologie war und kirchenthematische Erörterungen vorwiegend in den Bereich der geistlichen Auslegung entsprechender Bibeltexte eingefügt waren. Zur zweiten Gruppe der im vorliegenden Bd. gesammelten Texte gehören Aufsätze, in denen auf mittelalterliche oder neuzeitliche Theologen – letztere sämtlich aus der Gesellschaft Jesu – verwiesen wird. Sie kommen darin überein, dass sie sich in ihrem Argumentieren auf die Autorität von Kirchenvätern beriefen. Keiner der alten Kirchenväter wird in ihren Werken häufiger herangezogen als Augustinus, sei es de facto, sei es in ausdrücklicher Weise. Die Verf. erinnern an die bedeutendsten Gestalten der mittelalterlichen Theologie – Alkuin, Johannes Scotus Eriugena, Petrus Damiani, Wilhelm von St. Thierry, Abaelard, Bernhard von Clairvaux, Hugo von Sankt Viktor, Petrus Lombardus, Albertus Magnus, Bonaventura, Thomas von Aquin, die frühen deutschen Mystikerinnen, Johannes Gerson, Johannes von Segovia, Thomas von Courcelles. Sie alle haben mit ihren Hinweisen auf Belege, die sie bei den Kirchenvätern gefunden haben, operiert. In späteren Jahrhunderten haben auch Jesuitentheologen auf das Väterargument zurückgegriffen: Claude le Jay, Francisco Suárez, Robert Bellarmin, Petrus Halloix. Aus diesen Aufsätzen, die in exem-

plarischer Weise das Arbeiten der genannten Theologen beleuchten, geht hervor, dass die Aufmerksamkeit auf die Einsichten und Anliegen der großen Kirchenväter des ersten Jahrtausends für die Fortentwicklung der christlichen Theologie im zweiten Jahrtausend von erheblicher Prägekraft war. Und die systematisch entfaltete Theologie, wie sie uns heutigen Theologen begegnet, trägt dieses Erbe – offen oder verborgen – nach wie vor in sich.

Die dritte Gruppe der im vorliegenden Buch gesammelten Aufsätze gilt den Werken einiger Theologen, die zu ihrer Zeit in ekklesiologisch relevante, in der Regel, aber nicht immer konziliare Bemühungen eingegriffen haben. Hier ist vor allem an den Beitrag von P. Wilhelm Wilmers SJ zum I. Vatikanum und an Carl Josef von Hefele, der die Geschichte des I. Vatikanums festgehalten hat, zu denken. Aber auch das ekklesiologische Denken des Johannes von Segovia, das im 15. Jhd. für die Ausbildung einer systematischen Ekklesiologie von ausschlaggebender Bedeutung gewesen ist, gehört hierher.

Es ist hier nicht möglich, die einzelnen Aufsätze des vorliegenden Bds. gebührend zu würdigen. Sie sind allesamt Beiträge zum wissenschaftlichen Gespräch der Theologie- und Kirchenhistoriker und werden ihr entsprechendes Echo finden. Von daher hat sich die bewundernswerte Mühe, mit der die drei Herausgeber den Bd. gestaltet haben, rundum gelohnt.

Es sei noch eine in Frageform gehaltene Nachbemerkung angefügt: Kürzlich ist aus der Feder von Thomas Söding eine Darstellung der Ursprünge der christlichen Kirche im Leben und Wirken Jesu von Nazareth erschienen (Jesus und die Kirche, Freiburg im Breisgau 2007). Sie lässt in überzeugender Weise erkennen, dass die Kirche durch Jesus von Nazareth als Gottes neues Volk aus Juden und Heiden begründet wurde. Wenn dies die Kirche im Ursprung gewesen ist, – wie lässt sich das in den Beiträgen des vorliegenden Buches zutage tretende ekklesiologische Denken als aktualisierende Interpretation des neutestamentlichen Ausgangsbefunds erweisen? W. LÖSER S. J.

JAKAB, ATTILA, *Ecclesia alexandrina*. Evolution sociale et institutionelle du christianisme alexandrin. 2^e édition corrigée (II^e et III^e siècles) (Christianismes anciens; 1). Bern [u. a.]: Peter Lang 2004. XIV/374 S., ISBN 3-03910-097-1.

„Die empfindlichste Lücke in unserem Wissen von der ältesten Kirchengeschichte ist unsere vollständige Unkenntnis der Geschichte des Christentums in Alexandria und Ägypten bis zum Jahre c. 180“: so Adolf Harnack in seinem Werk *Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten*, Leipzig 1902, 448. In der 2. Auflage (Leipzig 1906, Bd. 2, 132) modifiziert er: „fast vollständige Unkenntnis“. Wie die hier zu besprechende Monographie – ohne Rückgriff auf Harnacks Ausführungen – deutlich macht, liegen die Ursprünge der Kirche von Alexandria noch immer weitgehend im Dunkeln. Umso verdienstvoller ist der Versuch, vorhandene Quellen und Sekundärliteratur für die Zeit vom Ende des 1. Jhdts. bis zum Todesjahr des Bischofs Dionysius (264 n. Chr.) möglichst umfassend zu sichten und neu zu bewerten.

Der vorliegende Bd. – der erste einer von Alexandre Faivre und dem Autor Attila Jakab (= J.) selbst herausgegebenen Reihe, die sich der Geschichte des frühen Christentums speziell in sozial- und institutionsgeschichtlicher Hinsicht widmet – beruht auf einer Straßburger Thèse de doctorat, die 1998 unter dem Titel „Chrétiens d’Alexandrie. Richesse et pauvreté aux premiers temps du christianisme (1^{er}-3^e siècles). Essai d’histoire sociale“ eingereicht und 1999 in zwei Bdn. (insgesamt 1036 Seiten, davon 417 Bibliographie!) publiziert wurde. Gekürzt und für größere Leserkreise bearbeitet erschien die Studie erstmals 2001, in zweiter, korrigierter Auflage 2004.

Die Untersuchung gliedert sich in elf Kap. In der einführenden Vorstellung des antiken Alexandria (Kap. I, 5–34: „Alexandrie la Grande“) referiert J. Forschungsergebnisse zu Gründung, Gestalt, Name, Topographie und Bevölkerungsgruppen dieser „intellektuellen und kulturellen Hauptstadt der hellenistischen Welt“ (1). Anschließend werden Spuren der Entstehung einer christlichen Gemeinde im zuvor beschriebenen Milieu aufgezeigt (Kap. II, 35–61: „Emergence d’une communauté chrétienne“). Im nächsten Kap. geht J. den Strömungen nach, die in dieser Gemeinde koexistierten (63–89: „Une communauté plurielle“). Viel Raum nimmt die Behandlung des seit Jahrzehnten diskutierten